

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 7 (1917)  
**Heft:** 33  
  
**Artikel:** Zwei Abendlieder  
**Autor:** Schmidlin, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-639592>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

18. August

## Zwei Abendlieder

von Fritz Schmidlin.

I.

Im Weft verglüht ein Abendrot,  
Die ersten Sterne schimmern matt,  
Ein Wölklein segelt wie ein Boot,  
Das purpurfarbne Segel hat.  
Es wandert in die Ferne hin,  
Trägt eine leichte, frohe Fracht;  
Sind viele schöne Träume drin.  
Die nimmt es mit sich in die Nacht,

Der Mond kränzt sie mit Silberschein  
Und manchmal weht der kühle Wind  
Die schönsten Melodien drein,  
Daß man sie sinnend weiter spinnt  
Und sich ein neues Glück erträumt.  
— Doch wenn der helle Morgenschein  
Die Welt mit goldnem Glanz umsäumt,  
Wird Boot und Traum zerfloßen sein.

II.

Nun schweigt der Amselschlag,  
Die hellen Sterne prangen;  
Der laute Sommertag  
Ist schlafen gangen.

Der Wind im Baume ruht  
Und will darin verweilen,  
Und selbst die dunkle Stut  
Mag nicht mehr eilen.

Allein mein leises Lied  
Regt sehnend seine Schwingen.  
Ist wach und wird nicht müd  
Von dir zu singen.

## □ □ Er und Sie und das Paradies. □ □

19

Roman von Lisa Wenger.

„Es ist eine Welt für sich, in die Sie da eintreten werden,“ fuhr er zu reden fort. „Der Kampf ums Dasein tobt in dieser Scheinwelt heftiger als in der andern. Die Leidenschaften sind Lebensantrieb. Einen Januskopf zeigt unser Künstlerleben. Der eine lacht zum Publikum herunter, weint ihm seine Krokodilstränen vor, schreit ihm seine Liebesbeschmerzen entgegen, ficht vor ihm seine heldenmütigen Kämpfe, und reißt das Publikum mit, zu empfinden wie er. Das andere Gesicht hinter der Bühne rächt sich durch seine Frazen an seinem lügnersischen Zwilling, die Angst, die Gemeinheit sieht ihm aus den Augen. Verachtet, unselig, unglücklich zuckt sein Mund. Und doch kümmert das niemand, nie darf das Angeficht sich dem Publikum zuwenden, nie dürfen die Grimassen der Not zu ihm dringen, es will nur den glücklichen Bruder kennen. Und die meisten, die den Januskopf tragen, versinken im Schlamm oder im Elend, es ist ungefähr dasselbe.“

„Ein dunkles Bild, das Sie da zeichnen,“ sagte Martin.

„Es gibt Ausnahmen, Hermeline, an denen der Schmutz nicht haftet. Vielleicht gehören Sie zu denen. Ich kenne sie

nur vom Hörensagen, habe keinen je gekannt. Glaube auch nicht, daß sie ihr Ziel erreichen. Sie strecken die Waffen. Darf ich einschenken?“ Peter Hellebede goß langsam den karneolfarbenen Wein in Martins Glas, der nachdenklich trank, zerstreut, ohne den Wein zu würdigen.

„Sie schildern einseitig,“ sagte er. „Bleibt der Mensch nicht auch auf der Bühne Herr seines Willens? Ist die Macht des Gemeinen denn so groß, daß keiner sich ihr entziehen kann? Ist diese Macht dort größer als anderswo? Was von außen kommt, kann doch des Menschen Seele nicht verunreinigen.“ Hellebede lächelte wieder sein wissendes, überlegenes Lächeln. „Man atmet vergiftete Luft ein, bald speit man sie auch aus. Und Eitelkeit zerlegt. Sie allein genügt, um eines Engels Füße zu beschmutzen. Und sie allein regiert die Bühne.“

„Und mir raten Sie, sie mir zu erwerben? Auch gegen die Eitelkeit kann man sich wehren.“

„Versuchen Sie Ihr Glück, Barsifal.“

„Ich verstehe, daß Sie spotten,“ sagte Martin.

„Nur halb,“ gab Hellebede zurück. „Und nun lassen Sie